

Annegret Völpel

Deutschsprachige jüdische Kinder- und Jugendliteratur  
des frühen 20. Jahrhunderts zwischen  
Modernisierung und Modernisierungsabwehr

I

Vorüber die Zeit des wunschlosen Geborgenseins. Hugo überwachte das Haus. Das Zimmer, das nur ihm gehörte, Erfüllung des höchsten Wunsches, war verwünscht. Die blaue Seidendecke strahlte nicht mehr Beruhigung aus. Das hohe Fenster ließ nicht mehr das Rauschen des verschneiten Parks ein. Es rauschte Verdacht, Mißtrauen rauschte in Hugos Ohren. Er lag wach auf seinem Bett und lauschte. Es rauschte auf dem Korridor. Ein Frauenkleid, auf und nieder huschend vor der Tür des Riesen Braß? Heißer Atem, Rauschen wehenden Haars?<sup>1</sup>

Der Textausschnitt stammt aus dem im Prager Kreis entstandenen, 1924 erschienenen Adoleszenzroman *Hugo. Tragödie eines Knaben* von Ludwig Winder. In diesem in Anlehnung an Conrad Ferdinand Meyers *Das Leiden eines Knaben* betitelten Roman wird von der tiefgreifenden Verstörung eines jüdischen Jugendlichen erzählt. Thematisch und formal steht dieser Adoleszenzroman unverkennbar in der Nachfolge der seit der Jahrhundertwende erscheinenden Schülerromane von Emil Strauß, Hermann Hesse und Robert Musil.

Winders Roman thematisiert in drei zeitversetzten Episoden, die mit den Mitteln des Parallelismus und der Steigerung gestaltet sind, die Adoleszenz eines elf- bis sechzehnjährigen jüdischen Gymnasiasten, der sich seiner sozialen Stellung sowie seiner Sexualität bewußt wird. Im Sportunterricht wird Hugo durch sadistische Demütigungen zum Außenseiter seiner Klasse; im verzweifelten Bemühen um Anerkennung deckt er homosexuelle Beziehungen des Turnlehrers zu seinen Schülern auf. Seither ist Hugo mit fremder und eigener Sexualität konfrontiert, die er ambivalent und überwiegend bedrohlich erlebt. Zunehmend krisenhaft erkennt Hugo die Heuchelei nur versteckt praktizierter Sexualbeziehungen und das Auseinanderbrechen der öffentlich behaupteten Identität von Liebe und Sexualität. Aufgrund seiner Außenseiterschaft scheitert Hugos Selbstakzeptanz nicht allein hinsichtlich der Sexualität, vielmehr endet seine gesamte »Suche nach Glück« im Empfinden, »verkrüppelt« (231) zu sein. Mit einer für die jüdische Jugendliteratur neuartigen Radikalität wird Hugo als ein vollständig

Ausgegrenzter dargestellt. Der junge Jude ist bereits von seiner körperlichen Erscheinung her ein Gegensatz zu dem sozial anerkannten und von Hugo adorierten, schönen Turnlehrer Pravda (tschech. »Wahrheit«). In jeder Episode wird eine Figur des ebenfalls sozial Geächteten eingeführt (der blatternarbige Schüler Hanak, die unterwürfige Hauswirtin Frau König, der unansehnliche Hausgenosse Kittel), so daß Hugo, von diesen abgelehnt, als Ausgestoßener der Ausgestoßenen erscheint. Im Verlauf der Handlung bleiben Hugos Geltungsdrang und Liebesbedürfnis unbefriedigt, so daß sich die Isolation und Außenseiterpsychose des Heranwachsenden vertieft. Hugo empfindet »die hämischen Fügungen, die Zurücksetzungen, das Ausgesperrtsein von Anbeginn. Die Hölle der Knabenzeit« (139). In Differenz zum Großteil der zeitgenössischen jüdischen Jugendliteratur wird jedoch die Außenseiterschaft und das Empfinden des Entwurzeltseins nicht auf den Aspekt der jüdisch-kulturellen Selbstbestimmung reduziert, sondern darüber hinaus zu einer allgemein menschlichen Befindlichkeit des modernen Individuums transponiert.

Winders Roman durchzieht das eingangs zitierte Leitmotiv des Rauschens,<sup>2</sup> der Text ist mit einem an- und abschwellenden, nicht eindeutig bestimmbareren Geräusch unterlegt. Dieses Motiv ist gerade aufgrund der Tatsache, daß es akustisch diffus und in seiner Bedeutung uneindeutig bleibt, darauf angelegt, beim Lesenden eine zunächst unterschwellige, dann zunehmende Irritation auszulösen. Die Botschaft des Rauschens changiert; das Motiv versinnbildlicht eine erhebliche Bedeutungsbreite, die vom Gottesverlust über Mißtrauen und Angst bis in den Bereich der Neugierde, der Verführung und Sexualität reicht. Dieser Motivbreite liegt als Konsens das Signal der Unruhe zugrunde. Dieses Rauschen einer unhinterschreitbaren, elementaren Verunsicherung des Individuums in allen seinen Erfahrungsbereichen ist eine – vermutlich dem zeitgenössisch neuen Medium Radio abgelassene – treffende Metapher, die sich meines Erachtens auf eine für die Moderne charakteristische Subjekterfahrung der (Selbst-)Entfremdung bezieht. Das diffuse Geräusch ist ein Zeichen des Rätselhaften, des sich einer sinnhaften Dekodierung Entziehenden, zugleich ein Crescendo der Angst, der Verunsicherung und der Grenzüberschreitung.

Nach Winders Darstellung sind Individuation und Emanzipation des Subjekts zum Scheitern verurteilt, sofern nicht die Aufnahme zwischenmenschlicher Kommunikation bzw. interkultureller Verständigung gelingt. Hugos Sehnsucht nach Kommunikation bleibt ein lediglich in einem imaginierten Gespräch geäußelter Wunsch: »Er sprach Kittel an: Du und ich auf der Suche nach Glück – was für Menschen sind wir? Was hat uns so

verkrüppelt? Man sollte uns ausrotten. Es wäre für uns beide gut, wenn wir miteinander reden könnten« (231). Eine reale Verständigung kommt jedoch nicht zustande, daher bleibt Hugo in seiner sozialen wie innerpsychischen Isolation – einem zweifachen Getto – gefangen. Die Jugenddarstellung schließt dementsprechend mit einem äußerst ambivalenten Bild: Hugo erstickt an einer als Geste der Zuneigung deutbaren, von ihm als Bedrohung wahrgenommenen körperlichen Annäherung. Die von Hugo begehrte Frau Szell erscheint ihm zunehmend als ein grauenhaftes, »aufgedunsenes Gespenst« (219), das in Anspielung auf die jüdische Golem-Legende beschrieben wird.

In den Morgenstunden hatte er von einem sich auf das Bett zuwälzenden Schlammkoloß geträumt. Nun erlebte er den Traum im Wachen mit schrecklicher Deutlichkeit. Am meisten hatte ihm vor den unsichtbaren Augen des Schlammkolosses gegraut: immer wenn die Traumerscheinung ganz nahe war, bedurfte es noch einer Viertelwendung, dann mußte das Gesicht erscheinen. Die Augen waren tödlich, das wußte er, die Augen durfte er nicht sehen; aber es war unmöglich, den Blick im gefährlichen Moment abzuwenden. (236f.)

In der Schlußsequenz werden die Ebenen des Traums und der Realität ineinander geschoben: »Frau Szell trat ein. Sie wandte ihm das Gesicht zu, kam immer näher. Der Schlammkoloß hatte winzige wimperlose Augen. Nun beugte sie sich über Hugo, schwer und feucht, ein Berg aus Schlamm. Nun füllte der Schlamm ganz Hugos Mund« (245f.). In dieser Erstickungsszene, einer gleichermaßen von Wünschen und Ängsten geprägten Vision, wird ein prägnantes Todesbild der gescheiterten Kommunikation entworfen. Bedenkt man die nach wie vor vielzitierte These eines gelungenen kulturellen deutsch-jüdischen »Dialogs«, so wird ihr mit diesem überaus kritischen Bild Winders – das aus heutiger Sicht durchaus auch auf die Situation der jüdischen in bezug auf die allgemeine deutsche Kinder- und Jugendliteratur übertragbar erscheint – eindringlich widersprochen.

## II

In Winders Roman kulminiert die epochal kennzeichnende Artikulation eines nun nicht mehr als unterschwellig zu bezeichnenden Unbehagens. Die literarische Darstellung jüdischer Jugend wurde in den 1920er Jahren endgültig um den Aspekt der Verzweiflung über die von außen auferlegte Außenseiterrolle erweitert. Insgesamt betrachtet ist der Zeitraum der Weimarer

Republik sowie der Jahre 1933 bis 1938 als erste Hochblüte der erzählenden deutsch-jüdischen Kinder- und Jugendliteratur zu bezeichnen. Während sich dies auf dem Gebiet der Kinderliteratur im Märchen manifestierte, wurden im jugendliterarischen Bereich die Erzählung und der Roman zu zentralen Erzählformen. In quantitativer und qualitativer Ausdifferenzierung wurde nun eine jüdische Kinder- und Jugendliteratur geschaffen, die erstmals in breitem Ausmaß durch einen Modernisierungsschub<sup>3</sup> gekennzeichnet war und deren Hauptcharakteristikum eine für Experimentelles offene Vielfalt war. Seit 1918 handelte es sich um eine pluralistische, dem Neuen verschriebene Literatur, die den Traditionsbruch keineswegs scheute.

Eine sozio-ökonomische Voraussetzung für diese neuartige Vielfalt war die Ausweitung des jüdischen Verlagswesens. Ein anderer Grund ist, daß die mit dem kaiserzeitlichen, sich insbesondere während des Ersten Weltkriegs verstärkenden Nationalismus verbundenen Integrationshoffnungen der deutschen Juden enttäuscht wurden; trotz deren offizieller Gleichstellung in der Weimarer Republik trug der vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Krisen zunehmende Antisemitismus wesentlich dazu bei, daß die Juden weiterhin eine soziale Sondergruppe bildeten. In Deutschland kam es 1916 mit der Judenzählung im deutschen Heer zu einer Desillusionierung über Integrationserwartungen; vergleichbare Wirkung hatte bereits 1894 die Dreyfus-Affäre ausgeübt. Symptomatisch für diese Desillusionierung ist der rasche Anstieg der von jüdischer (und hier keineswegs mehr nur von orthodoxer) Seite geübten Assimilationskritik. Denn die Gegenreaktion der deutschen Juden bestand nicht allein in Antisemitismusabwehr, sondern ebenso in Rückbesinnung auf den Eigenwert jüdischer Kultur. Im Sinne dieser Gegenwehr wurde nun auf jugendliterarischer Ebene jüdisches Selbstbewußtsein demonstriert.

Auf dem Kinder- und Jugendbuchmarkt hatte sich das zuvor vergleichsweise überschaubare jüdische Angebot in eine Vielzahl zum Teil heterogener Tendenzen aufgelöst. Der Hauptströmung dieser Texte war nach wie vor an einer deutsch-jüdischen Selbstbestimmung gelegen; mehrheitlich wurde dies als ein zwar zu erkämpfendes, jedoch auch erreichbares Ziel dargestellt. Ein bahnbrechendes Novum aber ist die Tatsache, daß sich diejenigen Texte mehren und entwicklungsgeschichtlich bedeutsam werden, die die Schattenseiten dieses zweiseitig ausbalancierten Identitätskonzepts benennen und die hinsichtlich der Akkulturationskonflikte der jüdischen Minorität warnend die Aspekte der Zerrissenheit und des Scheiterns aufzeigen. Diese gleichsam auf die Nachtseite der Vorstellung der deutsch-jüdischen Kultursymbiose hinweisenden Texte sind es in besonderem Ma-

ße, welche die jüdische Kinder- und mehr noch die Jugendliteratur in einem bisher nicht gekannten Ausmaß modernisierten.

### III

Dieser Modernisierungsumbruch ist entwicklungsgeschichtlich bedingt: Die jüdische Kinder- und Jugendliteratur der zwanziger und dreißiger Jahre verdankt hinsichtlich ihrer ausgeprägt modernen Züge insbesondere zwei älteren Neuerungsschüben wesentliche Impulse. Genauer betrachtet – so meine These –, kann man den Zeitraum von 1918 bis 1938 als dritte Modernisierungsphase der deutschsprachigen jüdischen Kinder- und Jugendliteratur bezeichnen. Anders formuliert: Seit der Haskala bis 1945 existierte eine moderne deutsch-jüdische Kinder- und Jugendliteratur; ihre Entwicklung verlief über zwei frühe Modernisierungsphasen in der Haskala und der Neo-Orthodoxie, deren Vorgaben jedoch erst in der dritten Modernisierungsphase des frühen 20. Jahrhunderts breitenwirksam und insbesondere in der erzählenden Literatur umgesetzt wurden.

Die Haskala markiert den ersten tiefgreifenden Einbruch des Modernisierungsprozesses in die altjüdische Gesellschaft. Für das deutsche Judentum bewirkte die Haskala unhinterschreitbar eine soziale und mentale Öffnung des Gettos. Die breite Durchsetzung der jüdischen Aufklärung erstreckte sich allerdings über mehrere Jahrhunderte. Im Zuge der Haskala entwickelte sich seit dem späten 18. Jahrhundert ein ausgeprägtes Bewußtsein für die Förderung und die adressatenadäquate Gestaltung einer spezifischen jüdischen Kinder- und Jugendliteratur in deutscher Sprache. Diese Literatur erhielt seither hinsichtlich des Akkulturationsprozesses zwei komplementäre Funktionen zugesprochen: Sie sollte sowohl der emanzipatorischen Entgettoisierung als auch der Wahrung jüdischer Selbstbestimmung dienen. Hierüber bestand bis 1933 weitgehend ein literaturpädagogisches Einvernehmen. Es wurde auch nicht von der Gliederung des deutschen Judentums in unterschiedliche Strömungen beeinträchtigt, da dieser literaturpädagogische Konsens ohne weiteres darüber hinausgehende Differenzierungen und Binnenabgrenzungen erlaubte. Diese in ihren Grundzügen beibehaltene Literaturkonzeption erfuhr in den zwanziger Jahren allerdings eine charakteristische Umakzentuierung, da nun viele Texte eine selbstbewußte Betonung der Eigenständigkeit und Gleichwertigkeit der jüdischen Kultur aufweisen. Diese Akzentverschiebung ist als ein Aufgreifen einer von der Neo-Orthodoxie fokussierten Assimilationskritik zu bezeichnen.

Die jüdische Orthodoxie war in ihrem Grundcharakter antimodern; sie war der altjüdischen religiösen Tradition und einer antiindividualistischen Gemeinschaftsorientierung verpflichtet. Mit der Neo-Orthodoxie<sup>4</sup> setzte Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch eine moderate Form der Modernisierung insbesondere des westeuropäischen Judentums ein. Diese »moderne Orthodoxie« wurde vom liberalen Judentum als ein Paradox in sich scharf kritisiert. Unbestreitbar ist jedoch, daß die Neo-Orthodoxie letztlich bereits ein Produkt des seit der Haskala stattfindenden Modernisierungsprozesses war. Die Neo-Orthodoxie blieb in Gestalt einer innerjüdischen Gegenreform immer auf das Reformjudentum bezogen und ist ohne dieses Komplement nicht zu verstehen. Die wesentliche neo-orthodoxe Neuerung bestand in der Koexistenz von sowohl Traditionstreue als auch einer für die Gegenwart aufgeschlossenen Bildungsbejahung. Dies führte zu Ambivalenzen: Einerseits blockierten auch die Neo-Orthodoxen aufgrund ihrer dominanten Gemeinschaftsorientierung eine Übernahme der philanthropischen und reformjüdischen Kindheitsvorstellung und infolgedessen die Entwicklung einer spezifischen Kinderliteratur. Andererseits proklamierten sie die Vorstellung einer selbstbewußt zu vertretenden kulturellen Differenz zur nicht-jüdischen Umwelt – ein Impuls, der für die weitere Literarentwicklung wegweisend wurde.

#### IV

Seit 1918 war die moderne jüdische Kinder- und Jugendliteratur erstmals eine breit entwickelte und literaturpädagogisch offiziell anerkannte Strömung innerhalb eines pluralistischen Literaturangebots. Unübersehbar mehrten sich in diesem Zeitraum die Textsignale einer Modernisierung, die die jüdische Jugendliteratur thematisch, formal und funktional veränderte. Bislang tragfähige literaturpädagogische Einschätzungen wurden fragwürdig, und es machte sich sowohl individualgeschichtlich wie auf soziokultureller Ebene der jüdischen Gemeinschaft Irritation bemerkbar. Beispielsweise zerbrach der zuvor öffentlich behauptete Konsens, die jüdische Gemeinschaft als eine religiöse Einheit zu verstehen; die Definition der Zugehörigkeit zum Judentum (mittels Religion, Geschichte oder Kultur?) wandelte sich endgültig von einer tradierbaren Kollektiveinschätzung zu einer nicht mehr eindeutig beantwortbaren Frage. Vergleichbar innovative Verunsicherungen bewirkte der Einfluß der Psychologie auf die Kinder- und Jugendlite-

ratur – in dessen Folge fand eine antinaturalistische Interessensverschiebung von der Abbildung der bloß äußeren Realität hin zur Darstellung einer subjektiv empfundenen Wahrheit statt. In der Epoche der Weimarer Republik traten in der deutsch-jüdischen Kinder- und Jugendliteratur die Textsignale der Modernisierung erstmals in den Vordergrund und wurden in zahlreichen Spielarten umgesetzt. Aus diesem Spektrum erscheinen mir folgende fünf Aspekte besonders markant.

An erster Stelle ist eine *politische Aktualisierung durch den Zionismus* zu nennen. Die Jugendliteratur gewann seit 1918 mit dem Zionismus, der sich erneut seit 1933 (aufgrund der völlig veränderten politischen Situation) von großer Wirksamkeit erwies, einen entwicklungsgeschichtlich neuen Impuls. Bemerkenswert ist, daß der Zionismus demnach mit merklicher Verzögerung – rund zwei Jahrzehnte nach Erscheinen der Grundlagenwerke Herzls – für die jüdische Literaturpädagogik und Jugendschriftenproduktion wirksam wurde. Ein Grund für diese Verzögerung war, daß die durch die Balfour-Deklaration (1917) intensivierete zionistische Bewegung in Deutschland vor allem von der Unterschicht aus Osteuropa eingewanderter Juden getragen wurde, während sich die bürgerliche Majorität der jüdischen Bevölkerung langhin vom Zionismus als einer Gefährdung ihrer staatsbürgerlichen Eingliederung in die deutsche Nation distanzierte. Aufgrund dieser Vorbehalte entwickelten sich zionistische Kinder- und Jugendschriften in Deutschland erst in den zwanziger Jahren. Diese Literatur (darunter Zeitschriften der Jugendbewegungsorganisationen Blau Weiß, Hechaluz etc.) beteiligte sich intensiv an der zeitgenössischen Hebraisierungsbewegung und somit an der Konstituierung eines neuen jüdischen Selbstbewußtseins. Wirkungsgeschichtlich trug der Zionismus wesentlich zu einer Säkularisierung und Politisierung und somit zu einer thematischen sowie funktionalen Aktualisierung der jüdischen Jugendliteratur bei.

Des weiteren erwies sich die bislang zumindest gegenüber der nichtjüdischen Umwelt noch versuchte Beibehaltung eines einheitlichen Judentumsverständnisses nun als Ballast, der durch einen offensiven Pluralismus abgeschüttelt wurde. Diese als Modernisierungsphänomen aufzufassende explizite *kulturelle Ausdifferenzierung* wurde in zwei Richtungen vorgenommen: Zum einen grenzte sich die jüdische Gemeinschaft nun kulturell selbstbewußter gegenüber dem Nichtjudentum ab. Theoretische Vorgaben hierfür hatten vor allem die Neo-Orthodoxie und, deutlicher noch, die jüdische Jugendschriftenbewegung geliefert. Gleichsam als Antwort auf die bis zum Ersten Weltkrieg entwickelten theoretischen Forderungen nach Zurückweisung der antisemitischen Literatur und nach Entwicklung einer den

veränderten Zeitumständen angemessenen Jugendliteratur kam es in den zwanziger Jahren zu einem Innovations- und Ästhetisierungsschub einer kulturell spezifisch *jüdischen* Kinder- und Jugendliteratur. Zum anderen bekannte man sich nun endgültig zur Notwendigkeit einer innerjüdischen Differenzierung des Literaturangebots. Mit einer kinder- und jugendliterarischen Vielfalt, die den unterschiedlichen jüdischen Strömungen entsprach, wurden vorschnelle Konsensbehauptungen nun nachdrücklich verweigert. Der durch diese zweiseitige kulturelle Differenzierungsstrategie erzielte Souveränitätsgewinn erwies sich für die kinder- und jugendliterarische Entwicklung als äußerst fruchtbar. Kulturelle Differenzierung wird beispielsweise in Felix Saltens<sup>5</sup> Tierroman *Bambi* (1923) eingefordert, einem ausgesprochen vielschichtigen Text, der entwicklungspsychologische Grundkonflikte der Kindheit und Jugend thematisiert. Die Naturdarstellung dient u.a. der Vermittlung der Vorstellung einer grundsätzlichen Gleichberechtigung unter Wahrung der Verschiedenheit der Kreaturen. Der implizierte Aufruf zur Respektierung der natürlichen Differenzen zwischen den verschieden gearteten Lebewesen (dargestellt anhand der Golo-Figur) ließ sich für jüdische Leser auf eine andere Ebene kultureller Differenzen abstrahieren; nach dieser Lesart enthält der Text eine skeptische Warnung vor zu weit gehender Assimilation, die zum Identitätsverlust führe und existenzbedrohend sei. Insofern konnte der Roman auch als eine Problematisierung menschlicher und kultureller Bindungen gelesen werden, als Anmahnung der überlebensnotwendigen Erkenntnis und Akzeptanz einer stets erneut und vielseitig zu vollziehenden kulturellen Selbstbestimmung der deutschen Juden.

Der literarischen Produktion wurde, drittens, seit der Jahrhundertwende zunehmend ein grundlegend *gewandeltes Verständnis von Kindheit und Jugend* zugrundegelegt. Symptomatisch für diesen Bewußtseinswandel ist die Tatsache, daß im Gesamtspektrum der jüdischen Kinder- und Jugendschriften eine markante und rasche Expansion von deren *spezifisch* kinder- oder jugendliterarischem Anteil stattfand. In den vorangegangenen Epochen war seit dem Mittelalter weit weniger intensiv auf die Unterscheidung von Kinder- oder Jugendschriften einerseits und Erwachsenenliteratur andererseits Wert gelegt worden; sowohl literaturpädagogische Äußerungen als auch die Angebotsentwicklung auf dem literarischen Markt belegen vielfach, in welchem hohem Ausmaß bis zum Ende des 19. Jahrhunderts fast die gesamte deutsch-jüdische Erwachsenenliteratur als adressatenadäquate Jugendlektüre eingeschätzt wurde. Aus der explosionsartigen Ausweitung des spezifisch kinder- und jugendliterarischen Angebots seit 1918 läßt sich daher



rückschließen, daß sich das Bedürfnis für eine adressatengemäße Literatur offenbar aufgrund eines veränderten Kindheits- und Jugendbegriffs entscheidend gewandelt hatte. Kindheit bzw. Jugend wurde im deutschen Judentum nun mehrheitlich – die Orthodoxie bildet hier tendenziell eine Ausnahme – nicht mehr als transformatorisches Durchgangsstadium, sondern als jeweils eigenwertige Phase individueller Lebensentwürfe verstanden. Diese Veränderung variierte in besonderem Maße das Kindheitsbild, das bislang zensierte Aspekte in sein öffentlich artikuliertes Spektrum aufnahm. Dieser Wandel läßt sich anhand von drei Kindheitsdarstellungen verdeutlichen.

Mit Cheskel Zwi Klötzl trat ein Autor auf, dessen Gesamtwerk erheblich zur Aktualisierung und kulturell selbstbewußten Aufwertung der jüdischen Kindergeschichte beitrug. Die Erzählung *Moses Pipenbrinks Abenteuer* (1920) beinhaltet eine gegenwartsorientierte Adaption der biblischen Moses-Geschichte. Geschildert wird eine zeitgenössische großstädtische Kindheit unter dem Aspekt einer jüdischen Heimats- und Identitätsfindung, eine kindliche Orientierungssuche, in der die Exilerfahrung des jüdischen Volkes aufscheint. Das familiäre Zuhause in der nichtjüdischen Gemeinschaft bleibt für das Findelkind Moses eine lediglich temporäre Zuflucht, die sich als kulturell entfremdend und daher ungenügend erweist. Bemerkenswert ist, daß die Lebensreise des modernen Moses-Kindes im Kontrast zur traditionellen Überlieferung völlig offen endet und gemäß eines gewandelten Verständnisses als eine unabschließbare Suche dargestellt wird. Insofern lebt Klötzels Erzählung von provokativer Opposition eines modernen kinderliterarischen Textes zu seiner traditionellen Vorlage in der biblischen Erzählung. In Edmond Flegs Kindheitsdarstellung *Ein kleiner Prophet* (1927) wird zur Sprache gebracht, in welchem Ausmaß sich ein jüdischer Knabe bei seiner religiösen und kulturellen Selbstbestimmung an Widerständen und an negativen Erfahrungen – Begegnung mit Judenfeindlichkeit, Ablehnung des eigenen Judentums, Konversionsversuchung – orientieren muß. Das Leitmotiv dieser entwicklungspsychologisch aufgefaßten Kindheit ist eine schließlich zwar gelingende, jedoch von erheblicher Krisenhaftigkeit geprägte jüdische Identitätssetzung. Das Bilderbuch *Die Fischreise* (1923) von Tom Seidmann-Freud belegt ebenfalls kinderliterarische Übernahmen von Erkenntnissen der Psychologie; illustriert wird eine kindliche Erfahrung der Selbstentfremdung. Das Phantastische wird als Artikulationsforum kindlicher Innenwelten und des Unbewußten genutzt: Eine traumhafte Nachtszene veranschaulicht das schockhafte Zerbrechen der bisherigen psychischen Existenz des Kindes Peregrin (sein Name verweist be-

reits auf Fremdheitserfahrung) und in der Folge deren Transformation in einen neuen, sich erst in Umrissen abzeichnenden Lebensabschnitt. Thematisiert wird somit die kindliche Bewußtwertung einer aus den Fugen geratenen Welt und einer Auslieferung an das Unbekannte.

Die Veränderung des Kindheitsverständnisses beinhaltet neben derartigen angstbesetzten jedoch ebenso befreiende Komponenten. Vor allem wird dem jüdischen Kind fortan nachdrücklich ein Recht auf zweckfreies Spiel und auf Phantasieentfaltung eingeräumt – was sich im raschen Aufblühen des jüdischen Kindermärchens und der phantastischen Erzählung niederschlug. Nach langhin vorherrschender Orientierung der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur an der Aufklärung und nach einer in der Literaturpädagogik verzögerten Anerkennung des phantastischen Erzählens findet erst im frühen 20. Jahrhundert ein Aufgreifen der Romantik und in der Folge eine Expansion der kinderliterarischen Phantastik statt.<sup>6</sup> Letztere stellt innerhalb der deutsch-jüdischen Literatur eine experimentelle Innovation dar. Ein Novum ist auch, daß diese Kinderliteratur weitgehend von ihrer Funktion der Belehrung und Enkulturation freigesprochen wird; die jüdische Kinderlektüre gewährt ihren Lesern nun erheblich mehr Freiraum zur individuellen Imagination, die fortan zum integralen Bestandteil von Kindheit gezählt wird. Analog werden die Orientierungsschwierigkeiten der Jugend nicht mehr als bloße Verirrungen diskreditiert und literaturpädagogisch zensiert, sondern in Ansätzen als Innovationspotential erkannt. Anhand von Winders Adoleszenzroman läßt sich verdeutlichen, daß nun erstmals Texte das Lektürespektrum umprägen, in denen bislang tabuisierte Aspekte der Jugenddarstellung (darunter Sexualität) auftreten oder sogar den Interessenschwerpunkt bilden. In radikalem Bruch mit der herkömmlichen jüdischen Jugendliteratur und in Übernahme von Positionen der Moderne werden die mit der Jugend verbundenen Irritationen und Verweigerungen nicht mehr ausschließlich im Interesse einer Domestizierung des Irrationalen und Subversiven dargestellt. Mit dieser neuen Komplexität der Jugendfiguren ließen sich nun Erfahrungen – z.B. die Erkenntnis der Isolation, einer sozialen Grenzgängerschaft oder die generelle Fragwürdigkeit und Vorläufigkeit von Identitätssetzungen des Individuums – benennen, die sich nicht grundsätzlich von denjenigen des Erwachsenen unterschieden. Insofern kam es in der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur durchaus auch wieder zu Annäherungen an die Erwachsenenliteratur – entscheidend ist jedoch, daß sich dies (in Opposition zur Situation des 18. und 19. Jahrhunderts) auf der Basis eines grundlegend gewandelten Verständnisses von Kindheit bzw. Jugend vollzog.

Als viertes Modernisierungsphänomen sind *Gattungswechsel und geänderte Gattungshandhabungen* zu nennen. Von den Autoren werden zunehmend die Erzählung und der Roman bevorzugt. Dieser Gattungswechsel erfolgt nicht zufällig in einer Modernisierungsphase der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur, erlaubt die epische Großform des Romans doch wesentlich komplexere Erzählstrukturen und eine Ausweitung der Subjektthematik. Das seit der Haskala proklamierte deutsch-jüdische Identitätskonzept wird anhand von ausgefeilten Innenansichten der Individuen radikal auf seine Tragfähigkeit und Widersprüchlichkeit hin befragt. Dies geschieht in erster Linie in den jugendliterarischen Adoleszenzromanen (z.B. von Adrienne Thomas), seltener auf kinderliterarischer Ebene. Die Jugendarstellungen dieser Romane thematisieren indirekt den sozio-kulturellen Akkulturationskonflikt der jüdischen Minorität, deren Emanzipationsgewinne mit erheblichen Entfremdungserfahrungen einhergehen und häufig ungewiß bleiben. Auch werden jetzt die zuvor bereits fest etablierten Jugendliteraturgattungen – für das 19. Jahrhundert sind diesbezüglich vor allem die historische Erzählung und die Biographie zu nennen – zum Teil anders gehandhabt. Das bislang fast ausschließlich auf Vorbildhaftigkeit des Protagonisten fixierte und somit traditionell ausgerichtete biographische Genre wird nun in einzelnen Werken unter die Vorzeichen der Disharmonie gestellt. Wegweisend für diese Umgestaltung war Jakob Wassermans Autobiographie *Mein Weg als Deutscher und Jude* (1921). Rezeptionsgeschichtlich konnte sie zum Identifikationstext für die deutschen Juden werden, da in ihr die gesellschaftlich virulente, in der Literatur jedoch bislang eher harmonisierend geleugnete Konflikthaftigkeit der deutsch-jüdischen Selbstbestimmung erstmals in den Darstellungsmittelpunkt gerückt und mit kritischer Schärfe benannt wurde.

Fünftens wurde die *Funktionszuschreibung von Kinderliteratur modifiziert*. Der Gewinn von neuen kinder- und jugendliterarischen Freiräumen beruhte erheblich auf einem Bruch mit zum Ballast gewordenen Traditionen. Dies betraf auch das weitgehende Ablegen der nunmehr ungeliebten Lehrfunktion. Sie wurde im Zuge der Ausdifferenzierung des Textangebots in die reinen Lehrbücher ausgelagert und innerhalb der anderen Gattungen in ihrer Bedeutung zu einer unter mehreren Aufgaben der Kinderliteratur reduziert. In besonderem Ausmaß veränderte sich hiermit der Stellenwert der religionspädagogischen Schriften: Die religiöse Lehre, die fortan nicht mehr die dominierende und nicht einmal mehr eine kollektiv verbindliche Aussage war, wurde in den nunmehr vorhandenen eigenen Teilbereich religionspädagogischer Kinderschriften verschoben. Indem sich die jüdische

Kinder- und Jugendliteratur partiell ihrer traditionellen Lehr- und Enkulturationsfunktion entledigte, gewann sie experimentellen Spielraum; was u.a. erstmals zur offiziellen Akzeptanz der zweckfreien Unterhaltung und einer Erprobung der kinderliterarischen Komik führte.

Diesen Modernisierungserscheinungen stehen im Zeitraum von 1918 bis 1945 Phänomene der Modernisierungsabwehr gegenüber. Die deutsch-jüdische Jugendliteratur des frühen 20. Jahrhunderts weist neben zahlreichen vorausweisenden auch tradierende Züge auf, da ältere literaturpädagogische Konzepte teils unverändert, teils modifiziert beibehalten wurden. Neben der Schaffung aktueller Schriften wurden konzeptionell auf frühere Entwicklungsphasen zurückweisende Texte weiter verfaßt und verbreitet – letztere hatten allerdings im Gesamtspektrum der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur ihre führende Position verloren. Aus dieser Modernisierungsabwehr sollen im folgenden vier Aspekte herausgestellt werden. Besonders deutlich machte sich Widerstand gegen die Neuerungen in zwei quantitativ stark vertretenen Genres, in den religiösen Lehrschriften und den folkloristischen Publikationen, bemerkbar.

Für die *religionspädagogischen Schriften* (z.B. Festtagsgeschichten zur Erläuterung der religiösen Feiertage), wie sie insbesondere von der Neo-Orthodoxie vorgelegt wurden, blieb die Lehrfunktion weitestgehend unangezweifelt. Zudem zeugen diese Texte von einem überaus traditionellen Kindheitsverständnis: In ihnen wird der Heranwachsende als ein zwar noch Unwissender, in seiner Eigenschaft als Mitglied der religiösen Gemeinschaft dem Erwachsenen jedoch prinzipiell gleichgeartetes Wesen angesehen. Und da aus Sicht der Orthodoxie im Zentrum aller Lektüre die traditionellen religiösen Lehrschriften zu stehen hatten, wurde der textuellen Gestaltung der somit als marginal erachteten Kinder- und Jugendliteratur kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Spezifische Kinderliteratur und das erzählerisch Experimentelle blieben dementsprechend im Bereich der orthodoxen und neo-orthodoxen (im Unterschied zur reformpädagogischen) jüdischen Literatur völlig unterentwickelt.

Als zweite Komponente einer modernisierungsabwehrenden Strömung ist die sich seit den 1890er Jahren vollziehende Wiederentdeckung und literaturhistorische Aufwertung der *folkloristischen jüdischen Literatur* insbesondere Osteuropas anzusehen. Herausragende Autoren waren diesbezüglich Chajim Bloch, Martin Buber sowie Micha Josef Bin Gorion. Die jetzt zahlreicher erscheinenden deutschsprachigen Bearbeitungen jüdischer Sagen und Schwänke, kabbalistischer Legenden oder auch chassidischer Erzählungen signalisieren eine nachromantische Bewegung des Sammelns und

Edierens einer zuvor massiv verdrängten und bereits verloren geglaubten jüdischen Historie. Wenngleich diese Editionen für das Spektrum der deutsch-jüdischen Literatur unbestreitbar eine Erweiterung bedeuteten, sind sie insgesamt doch nicht von einer Erneuerungsintention getragen, sondern von einem restaurativen Grundzug der Rückbesinnung, Wahrung und Aneignung der eigenen kulturellen Vergangenheit gekennzeichnet. Für die Kinder- und Jugendliteratur bedeutete dies eine retrospektive Opposition zur aktuellen sowie zur spezifisch kinderliterarischen Produktion. So ist beispielsweise Bin Gorions Sammlertätigkeit in der Nachfolge der Brüder Grimm und in literaturhistorischer Tradition des romantischen Konzeptes zu sehen, das die rettende Dokumentierung einer reichen Volksliteratur anstrebte. Deren traditionelle Funktion einer volkstümlichen Schriftauslegung bzw. der religiösen Belehrung blieb noch in diesen Neubearbeitungen grundsätzlich unangezweifelt und wurde lediglich (etwa um volkskundliche Aspekte) ergänzt.

Des weiteren ist meines Erachtens die Tatsache einer vergleichsweise schwach bzw. vornehmlich in ›harmloseren‹ Spielarten ausgeprägten *kinderliterarischen Komik* im Zusammenhang einer Modernisierungsbegrenzung zu erklären. Die jüdische Kinder- und Jugendliteratur des frühen 20. Jahrhunderts thematisierte offensiv die Ambivalenz von Freiheitszuwachsen des modernen Subjekts und dessen Erfahrungen des Schreckens und der Verstörung – letztere wurden jedoch auffallend selten mit den Mitteln der Komik inszeniert. Der Tonfall ist diesbezüglich meist skeptisch-desillusioniert, seltener ironisch und fast nie grobianisch oder mit unverhohlener Freude am Grotesken verbunden. Dies läßt sich – wenn auch nicht ausschließlich, so doch in einer ersten Vermutung – mit dem noch vergleichsweise jungen Entwicklungsstand der deutschsprachigen jüdischen Kinder- und Jugendliteratur und mit ihrem gesellschaftlichen Status einer Minderheitenliteratur erklären; dieser Status führte zu besonderer Ausbalancierung bei heiklen Themen aufgrund einer potentiell mißdeutenden Rezeption von nichtjüdischer Seite, bzw. er zwang zum Schreiben im Bewußtsein des fremden Blicks. Zudem wurde die Weiterentwicklung kinderliterarischer Komik seit 1933 durch die massiven politischen Repressionen unterdrückt. Literarische Komik hätte eine spielerische Selbstdistanz erfordert, die in der für alle Epochen der deutsch-jüdischen Literaturgeschichte charakteristischen Position einer gegen erhebliche Widerstände geführten Emanzipationsbemühung auf Textebene nur selten (und wenn, bevorzugt in Gestalt gemäßiger Ironie) eingenommen werden konnte.

Als Modernisierungsabwehr ist auch der dominant *positivierende Tonfall* zu verstehen, mit dem einige wenige Schriftsteller am deutsch-jüdischen

Akkulturationskonzept festhielten und dessen Infragestellung grundsätzlich verweigerten. Diese betonte Positivität einer naiven bzw. unkritischen deutsch-jüdischen Identitätsbehauptung läßt jedoch ahnen, mit wie wenig Souveränität sie ausgesprochen wurde und in welchem Ausmaß sie noch von Wunschdenken geprägt war, dem eine offenbar andersgeartete, wenn auch nicht eingestandene Erfahrung widersprach. Zu berücksichtigen ist hierbei erneut, daß die Kinder- und Jugendliteratur dieser Minorität unter einem erheblichen äußeren und innerjüdischen Erwartungsdruck stand. Zweifel an dem offiziell proklamierten und von der jüdischen Mehrheit ja durchaus getragenen Akkulturationskonzept konnten lediglich mit Vorsicht und bevorzugt intern der jüdischen Gemeinschaft formuliert werden, da sich diese gegenüber der nichtjüdischen Majorität von vornherein in einer Defensivposition befand. Dies bedingte eine Art Artikulationsschwelle kollektiver Selbstzensur; Signale der Anzweiflung werden daher nicht nur explizit, sondern vielfach – und in zahlreichen Fällen desto wirkungsvoller – im Subtext ausgestrahlt.

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme kam es in der Entwicklungsgeschichte der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur zu einem Bruch, der sich auf thematischer, funktionaler und formaler Ebene äußerte. Die nationalsozialistische Dissimilationspolitik bewirkte eine erneute Gettoisierung, die wiederum eine außergewöhnliche Intensivierung der jüdischen Literaturproduktion hervorrief. Im Unterschied zu den zwanziger Jahren signalisierte diese zweite Hochphase erzählender jüdischer Kinder- und Jugendliteratur jedoch das Ende der Akkulturationsbestrebungen des deutschen Judentums: Die für diese Minoritätenliteratur seit der Haskala funktional konstitutive deutsch-jüdische Identitätsstiftung wurde aufgegeben, und die jüdischen Kinder- und Jugendschriften wandelten sich zu einer Literatur der Selbstbehauptung im Widerstand und des Exils. Die Bedeutung der nunmehr thematisch in den Vordergrund tretenden zionistischen Emigrationsaufforderungen steigerte sich zur alleinigen Überlebensperspektive; verbunden hiermit war die Erwartung auf Ablegung der durch die Existenz in der Diaspora bedingten Außenseiterrolle. Obwohl die existentielle Bedrohung in den jüdischen Jugendschriften meist nur zwischen den Zeilen benannt werden konnte und teils trügerische Hoffnungen geäußert wurden, zeichnet sich diese Literatur insgesamt doch durch bemerkenswert wenig Eskapismus aus. In den bis zur Liquidierung des jüdischen Verlagswesens 1938 publizierten Erzählungen steht die jüdische Kindheit und Jugend unter den Vorzeichen einer politisch widerständlerischen Pädagogik im Zentrum der Aufmerksamkeit. Zudem wurden die vermittelten Leitbilder (u.a. mit-

tels Rekurrerung auf den historischen Bar Kochba-Aufstand) reaktions-schnell auf diejenigen eines *wehrhaften* Judentums verschoben. Die Unterdrückung der jüdischen Kultur und die politische Zensur ließen eine Benennung des Bedrohungsgrades jedoch nur noch in verstärkter Kodierung zu. Dies bewirkte in den dreißiger Jahren eine Verschiebung der Modernisierungssignale in die Subtexte. Was zunächst rein durch äußeren Zwang bedingt war, entwickelte sich zu einer regelrechten Kunst der andeutenden Rede sowie der Lektüre zwischen den Zeilen. In den inoffiziellen Subtexten dieser Literatur ist ein nicht zu unterschätzendes Widerstandspotential anzutreffen. Zahlreiche Texte weisen nun intensive und kritische Latenzschichten auf, die z.B. eine Mahnung an politische Verantwortlichkeit und eine Verweigerung der nationalsozialistischen Dissimilationspolitik beinhalten. Diese Komplexitätssteigerung jugendliterarischer Texte forderte mittelbar eine Erweiterung der Lektürekompetenzen heraus. Beispielsweise wird in Gertrud Kolmars 1939/40 verfaßter Novelle *Susanna*<sup>7</sup> die oppositionelle Botschaft subtil vermittelt. Aus Perspektive einer Erzieherin wird in Rückblenden von dem Mädchen Susanna berichtet, das als geistesgestört gilt, sich jedoch als eigenwillig herausstellt und schließlich seiner verbotenen Liebe zu einem Mann folgt und hierbei stirbt. Die Pädagogin vertritt zunächst, im Auftrag des männlichen Vormunds, das Vernunftprinzip und nimmt somit eingangs die Rolle einer Erfüllungsgehilfin der patriarchalen Ordnungsmacht ein. Der anhaltende Widerstand des jugendlichen Erziehungsobjekts – Susannas Opposition besteht u.a. in einem selbstbewußt vertretenen Judentum – führt jedoch zu einer vollständigen Revision dieser anfangs unreflektierten, autoritären und repressiven pädagogischen Perspektive. Die sozial Ausgegrenzte erweist sich als nonkonformistisches und sexuell wie soziokulturell selbstbehauptendes Individuum. Auf die nationalsozialistische Politik der Gleichschaltung antwortet dieser Text mit einer unmißverständlichen Aufforderung zu kultureller Selbstbehauptung und zu individuellem Nonkonformismus – auch wenn dem, wie der Tod der Protagonistin verdeutlicht, in der zeitgenössischen Situation kaum Realisierungschancen eingeräumt werden.

Nachdem sich in den von innovativem Pluralismus gekennzeichneten zwanziger Jahren eine mächtige Strömung des Unbehagens, der Widersprüchlichkeit und Krisenhaftigkeit artikuliert hatte, verschob sich in der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur seit 1933 der Darstellungsakzent endgültig von skeptischen Warnungen zu radikaler Desillusionierung. Somit waren die jüdischen Kinder- und Jugendschriften nicht erst seit 1933, sondern bereits in ihren seit der Jahrhundertwende erstmals breitenwirksa-

men modernen Ausprägungen eine dem sich wandelnden jüdischen Selbstverständnis adäquate Literatur. Es handelt sich um eine Kinder- und Jugendliteratur, die sich zu großen Teilen dem traditionell so bereits Vorfindlichen nicht mehr beugte, sondern es experimentell durchkreuzte, die die Kolportage vorgegebener Sinnstiftungen zugunsten von Mehrdeutigkeiten und offenen Fragestellungen verweigerte.

### Quellen

- Fleg, Edmond / Mimi Zuckerkandl (Übers.): Ein kleiner Prophet. München 1927.  
 Klötzl, C[hessel] Z[wi]: Moses Pipenbrinks Abenteuer. Die seltsamen Erlebnisse eines kleinen jüdischen Jungen. Berlin 1920.  
 Kolmar, Gertrud: Susanna. Frankfurt/Main 1993.  
 Saiten, Felix: Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde. Berlin 1923.  
 Seidmann-Freud, Tom: Die Fischreise. Ein Bilderbuch. Berlin 1923.  
 Wassermann, Jakob: Mein Weg als Deutscher und Jude. Berlin 1921.  
 Winder, Ludwig: Hugo. Tragödie eines Knaben. Wien, Leipzig, München 1924.  
 Winder, Ludwig: Die jüdische Orgel. Roman. Wien, München, Leipzig 1922.

### Sekundärliteratur

- Breuer, Mordechai: Jüdische Orthodoxie im deutschen Reich 1871-1918. Sozialgeschichte einer religiösen Minderheit. Frankfurt/Main 1986.  
 Krolop, Kurt: Ludwig Winder (1889-1946). Sein Leben und sein erzählerisches Frühwerk. Ein Beitrag zur Geschichte der Prager deutschen Literatur. Halle/Saale 1967.  
 Pazi, Margarita: Fünf Autoren des Prager Kreises. Frankfurt/Main, Bern, Las Vegas 1978.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Ludwig Winder: Hugo. Tragödie eines Knaben. Wien, Leipzig, München 1924, S. 154 (die Nachweise stehen im folgenden im Text jeweils hinter dem Zitat). Für die Werkbeschreibung wurden herangezogen Kurt Krolop: Ludwig Winder (1889-1946). Sein Leben und sein erzählerisches Frühwerk. Ein Beitrag zur Geschichte der Prager deutschen Literatur. Halle/Saale 1967 und Margarita Pazi: Fünf Autoren des Prager Kreises. Frankfurt/Main, Bern, Las Vegas 1978.

<sup>2</sup> Ähnlich verfährt Winder in seinem Roman *Die jüdische Orgel* (1922): Unter dem Leitbegriff des Ekels wird die durch einen Vater-Sohn-Konflikt ausgelöste problematische Entwicklung eines mährischen Juden um die Jahrhundertwende beschrieben; dessen Emanzipationsversuche scheitern an der Unmöglichkeit sowohl einer Flucht aus dem Judentum als auch der Integration in die nichtjüdische Umwelt.

<sup>3</sup> Der Begriff der Modernisierung wird hier im Anschluß an die sozialwissenschaftliche Forschung in zweifacher Hinsicht benutzt: Zum einen bezeichnet er den seit der Frühneu-



zeit stattfindenden gesellschaftlichen Modernisierungsprozeß. Zum anderen bezieht sich der Begriff auf den kulturellen, teils antimoderne Komponenten aufweisenden Modernisierungsprozeß, der auf dem gesellschaftlichen basiert (vgl. Reiner Wilds Ausführungen im vorliegenden Band). In diesem Beitrag werden vornehmlich im Zuge einer kulturellen Modernisierung auftretende Literaturscheinungen erörtert, die auf für die moderne Gesellschaft charakteristischen Erfahrungen beruhen – thematisch betrifft dies vor allem die Ambivalenz von sowohl Befreiung als auch Verunsicherung des Subjekts.

<sup>4</sup> Vgl. Mordechai Breuer: Jüdische Orthodoxie im deutschen Reich 1871-1918. Sozialgeschichte einer religiösen Minderheit. Frankfurt/Main 1986.

<sup>5</sup> Die Tatsache, daß Saltens Schriften neben dem hier angeführten modernisierenden Aspekt andererseits dezidiert antimoderne Züge (insbesondere hinsichtlich der Weiblichkeitsvorstellung, des Nationalismus und des Naturbegriffs) aufweisen, verdeutlicht die Komplexität und partielle Gegenläufigkeit des kulturellen Modernisierungsprozesses; kulturelle Modernisierung und Antimodernität treten im Gesamtwerk bzw. sogar innerhalb eines Textes dieses Autors gemeinsam auf.

<sup>6</sup> Im Anschluß an aufklärungspädagogische und neo-orthodoxe Positionen war die Phantastik langhin als Opposition zu Vernunft und Monotheismus abgelehnt worden. Die Gründe für diese Verzögerung der Romantikrezeption sind vielfältig, als wichtigste sind meines Erachtens (stichwortartig) folgende zu nennen: Die von der christlichen Majorität merklich verschiedene sozialgeschichtliche Entwicklung der deutschen Juden; das im Vergleich zur nichtjüdischen Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung spätere Einsetzen der Haskala und deren langfristige Durchsetzung innerhalb des Judentums im Verlauf des 19. Jahrhunderts; der Antisemitismus und der ausgrenzend gehandhabte Nationalitätsbegriff der deutschen Romantiker; sozial und kulturell bedingte Widerstände innerhalb des westeuropäischen Judentums gegen eine gleichberechtigte Anerkennung des Ostjudentums und dessen Literatur.

<sup>7</sup> Deutsche Erstausgabe 1959; eine potentielle Rezeption als jüdische Mädchenlektüre erscheint aufgrund der Thematik wahrscheinlich.